Doberg-Museum Bünde

Vogeljagd in der Provinz

Der Naturforscher und Vogelsammler Alexander Koenig auf Gut Böckel

Koenig

Vogeljagd in der Provinz
Der Naturfoscher und Vogelsammler Alexander Koenig auf Gut Böckel

Eine Ausstellung des Doberg-Museums Bünde in Zusammenarbeit mit dem Kreisheimatverein Herford, der Biologischen Station Ravensberg, dem Biologiezentrum Bustedt, der Hertha Koenig-Gesellschaft, dem Schul- und Kulturamt des Kreises Herford und dem Zoologischen Forschungsinstitut und Museum Alexander Koenig

Konzeption und Realisation der Ausstellung:
Eckhard Möller, Klaus Nottmeyer-Linden,
Christoph Mörstedt, Ulrich Franzrahe, Michael Strauß

Texte:
Eckhard Möller, Klaus Nottmeyer-Linden

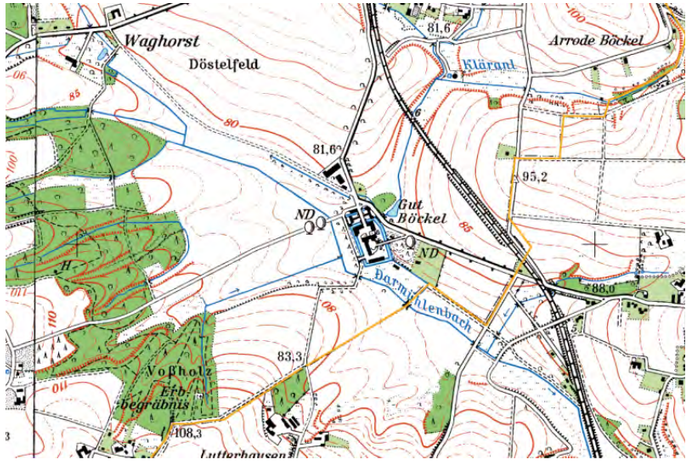
Korrektur:
Christoph Mörstedt

Gestaltung, Fotografien der Exponate und Druck:
ZP Medienagentur, Iserlohn

Printed in Germany

© für diese Ausgabe bei den Verfassern und dem Doberg-Museum Bünde, Fünfhausenstraße 8-12, 32257 Bünde

Alle Rechte vorbehalten



Das alte Rittergut Böckel liegt südlich des Dorfes Bieren in der Gemeinde Rödinghausen, Kreis Herford (NRW).

Eckhard Möller & Klaus Nottmeyer-Linden

Vogeljagd in der Provinz

Der Naturforscher und Vogelsammler Alexander Koenig auf Gut Böckel

Herausgegeben vom Doberg-Museum Bünde

Alexander Koenig in seinem Arbeitszimmer.

Inhalt

5 Wie alles begann

6 Alexander Koenig, der Naturforscher

11 Das Rittergut Böckel

12 Damals/Heute

16 Alexander Koenig auf Gut Böckel

20 Die Vogelwelt zu Alexander Koenigs Zeiten und heute

22 Bibliografie, Bildnachweise

„(…) and like all kinds of gambling, collecting was highly addictive.“

B. & R. Mearns (1998): The Bird Collectors
(...wie bei allen Formen des Glückspiels war auch das Sammeln in hohem Maße süchtig machend.)

Wie alles begann

Mit einem Buch fing alles an. Wilhelm Meier-Peithmann (Bergen an der Dumme/früher Dünne) machte Eckhard Möller vor Jahren darauf aufmerksam, dass in der Autobiografie von Alexander Koenig, dem bekannten Ornithologen und Gründer des gleichnamigen Museums in Bonn, Hinweise auf Gut Böckel bei Rödinghausen zu finden seien. Nach der Auswertung der wenigen Stellen, an denen Angaben über Böckeler Vögel zu finden waren (unter anderem über den mittlerweile „berühmten“ Grünspecht von Schwenningdorf), ruhte die ganze Sache lange Zeit, bis Klaus Nottmeyer-Linden – mit engen familiären Bindungen ins Rheinland – davon erfuhr. Er stellte den Kontakt zum Bonner Museum her, und ohne allzu große Erwartungen betraten wir im Februar 2000 die eindrucksvolle Vogelabteilung dort, sehr freundlich betreut von Dr. Renate van den Elzen, der Kuratorin.

Die Suche begann. In den Schubladen und Schränken fanden wir unter den Tausenden von Vogelbälgen trotz allen Eifers zwar nicht den Schwenningdorfer Grünspecht, aber dafür viele andere Vögel, die Alexander Koenig am Gut Böckel geschossen hatte. Er war wesentlich häufiger dort zu Gast als er in der Biografie erwähnt. Auch in der Eiersammlung wurden wir bei weiteren Arbeitsbesuchen in Bonn fündig: Einige Gelege, wie alle sauber präpariert, stammten von Böckel.

Wir durften auch die handschriftlichen Aufzeichnungen aus Alexander Koenigs Jugendjahren über seine damals noch kleine Sammlung durchsehen und auswerten. Sie enthielten weitere Hinweise auf Böckeler Vögel, die später vernichtet werden mussten. Insgesamt haben wir wesentlich mehr Bälge, Eier und Daten finden können als wir in unseren kühnsten Träumen gehofft hatten.

Mit dieser Ausstellung im Museum in Bünde kehren die Böckeler Vögel und Eier nach beinahe 125 Jahren im Rheinland für wenige Wochen fast genau wieder in die Landschaft zurück, aus der sie stammen.

Eckhard Möller Klaus Nottmeyer-Linden

Alexander Koenig, der Naturforscher

Alexander Koenig als Obertertianer 1874.

Zucker war die Quelle, aus der der Reichtum floss. Leopold Koenig (1821-1903), Sohn eines deutschen Bäckers in St. Petersburg, hatte als Lehrling ersten Kontakt mit der Produktion von Zucker in offenen Siedepfannen bekommen. In den 1850er Jahren war in Deutschland eine neue Technik entwickelt worden, bei der das Kochen mit Dampf in geschlossenen Vakuumbehältern stattfand. Das ermöglichte wesentlich bessere Raffinerieleistungen und ersparte Arbeitskräfte und Energie. Leopold Koenig war einer der ersten, der die neuen Technologien auf dem riesigen russischen Markt anwendete. So konnte er in wenigen Jahren, vor allem als sich die Zuckerherstellung aus Rüben durchsetzte, einen großen Zuckerkonzern aufbauen, zu dem unter anderem das Gut Trostianetz in der Nähe von Charkow gehörte, das allein rund 130 Quadratkilometer Fläche umfasste. Die Einkünfte ermöglichten der Familie ein finanziell sorgenfreies Leben, um es ganz bescheiden auszudrücken.

Familienfoto von 1864: Leopold und Caroline Koenig mit den Söhnen Alexander und Friedrich.

In St. Petersburg wird am 20. Februar 1858 Alexander Koenig geboren, einer von fünf Söhnen von Leopold und seiner Ehefrau Caroline. 1867 wird des besseren Klimas wegen der Familiensitz nach Bonn verlegt, die ruhige Universitätsstadt am Rhein, wo der Vater eine moderne Villa erwirbt. Zehn Jahre später ließ er sie nahezu komplett umbauen und erweitern zu dem Gebäude, das heute als Villa Hammerschmidt und langjähriger Sitz des Bundespräsidenten bekannt ist.

Alexander verbrachte dort seine Jugend und begann eine offensichtlich nicht ungetrübte Schullaufbahn – mit Schwierigkeiten deshalb, weil ihm schon damals mehr der Sinn nach Jagen und Sammeln stand als nach lateinischen Vokabeln oder Rechenformeln. Schon 1875 als Siebzehnjähriger listet er in einem „Controllebuch“ den Bestand seiner Vogelsammlung penibel auf, die damals bereits „30 ausgestopfte Vögel“ umfasste, die durch „den Director A. Koenig“ geordnet und bestimmt worden seien. Daneben sammelte er Insekten, Fische und Säugetiere. Derartige Listen fertigte er in jedem der folgenden Jahre an, so dass man das Wachstum seiner Naturaliensammlungen gut rekonstruieren kann. Schwierigkeiten bereitete natürlich der wachsende Platzbedarf; der Vater wies ihm schließlich eine ganze Etage des Portierhauses zu.

1874 wechselte Alexander auf das Gymnasium Arnoldinum in Burgsteinfurt. Wieder waren es die Heiden und Moore in der Umgebung, denen er weit mehr Herzblut widmete als seiner Schullaufbahn, die dann ohne Reifeprüfung vorerst endete. „Das Herumstreifen in Wald und Flur nährte in mir das brennende Verlangen, die Vögel zu schießen“, schreibt er in seiner Autobiografie.

Anders als heute konnte er trotzdem an der Universität in Greifswald ein Studium aufnehmen, musste aber das Abitur am humanistischen Gymnasium in Demmin/Pommern nachholen. Das gelang schließlich 1882. „Der Name Greifswald verbindet sich mir so eng mit dem Begriffe Jagd, wie der Mund des Menschen zum Essen und Trinken“, schreibt er später. Er schoss in „kaum einer Stunde 19 Graureiher, in knapp 5 Minuten 3 Kraniche“, deren Fleisch dann ein „Festessen“ ergab, und wurde von Anwohnern verflucht, als er einen Schwarzstorch herunterholte, „vor Glückseligkeit einen Jauchzer ausstoßend“. Fast alle Vögel wurden, so es irgend ging, von Fachleuten präpariert und kamen in die Sammlung. Daneben nahm Alexander so viele Gelege aus wie er nur kriegen konnte.

In Demmin lernte er Margarethe Westphal kennen, mit der er 50 Jahre später, nämlich 1934, die Goldene Hochzeit feierte.

Seine Doktorarbeit über Federläuse (Mallophagen) stellte Koenig 1884 in Marburg fertig („Diese Arbeit verquickte sich für mich in höchst angenehmer Weise mit der Jagd auf den Wasserstar und den Eisvogel“).

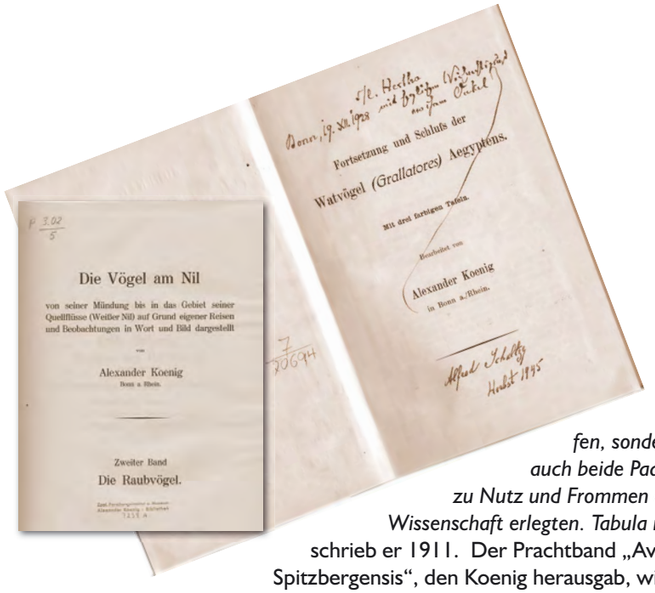
Von nun an konnte sich Alexander Koenig dank des väterlichen Vermögens ganz der Naturforschung widmen. Gleich seine erste Auslandsreise ging für mehrere Monate ans Mittelmeer, wo er bei Cannes, bei Neapel und auf Capri Vögel

Alexander Koenig und Margarate Westphal als Brautpaar in Berlin, 20. Februar 1883.

jagte. Im Journal für Ornithologie erschien 1886 seine Arbeit über „die Vogelwelt auf der Insel Capri“. Zwei ausgedehnte Aufenthalte in Tunesien ergaben das Material für eine Habilitationsschrift, die er 1888 an der Bonner Universität über die „Avifauna von Tunis“ vorlegte.

Nach mehreren Wochen auf Helgoland waren dann die Kanarischen Inseln das Ziel, über die er mehr als 200 Seiten im Journal für Ornithologie berichtete. Wieder Tunesien, dann Algerien, ab 1896 Ägypten mit der langen Forschungsreise den Nil aufwärts bis Wadi Halfa. 1898 der Sinai, 1899 die zweite Ägypten-Tour bis Khartum. Es folgten andere Weltgegenden: „Da ich nie ohne Flinte, Skalpell und Arsenikseife reiste, gestaltete sich der erste Versuch dieser Reise zu einem grundlegenden Wunsche, Spitzbergen in den Kreis meiner Forschungen zu ziehen“. 1905 zum ersten Mal, 1907 auf einem von ihm finanzierten „Sonderdampfer“ und auch 1908 auf einem gecharterten Schiff sammelten und jagten er und sein Begleiterstab, was die karge Natur der arktischen Inseln so hergab: „*Wir räumten unter den Gänsen radikal auf, indem wir selbstredend nicht nur alle Eier mitnahmen und die reizenden, in grauweißen Flaum gehüllten Dunenjungen grif-*

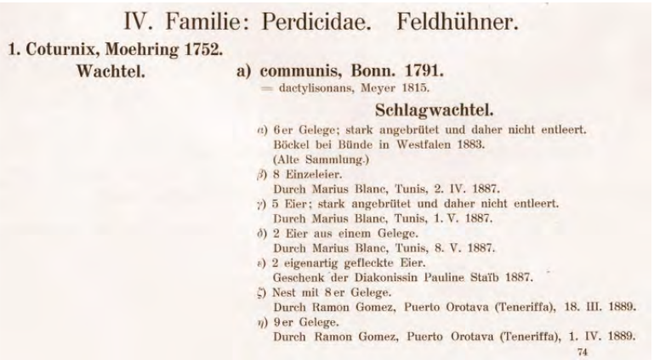
Alexander König im Jagdanzug. Bild aus seiner Greifswalder Studienzeit.



Bildzeile Bücher.

fen, sondern auch beide Paare zu Nutz und Frommen der Wissenschaft erlegten. Tabula rasa!“, schrieb er 1911. Der Prachtband „Avifauna Spitzbergensis“, den Koenig herausgab, wird heute für 1.450 Euro im Antiquariatshandel angeboten.

Die folgenden Jahre widmete Koenig vor allem der Bearbeitung der riesigen Beutesammlungen, die er von seinen Expeditionen und Reisen


IV. Familie: Perdicidae. Feldhühner.

1. Coturnix, Moehring 1752.
Wachtel.

a) communis, Bonn. 1791.
= dactylisonans, Meyer 1815.

Schlagwachtel.

α) 6er Gelege; stark angebrütet und daher nicht entleert.
Böckel bei Bünde in Westfalen 1883.
(Alte Sammlung.)
β) 8 Einzeleier.
Durch Marius Blanc, Tunis, 2. IV. 1887.
γ) 5 Eier; stark angebrütet und daher nicht entleert.
Durch Marius Blanc, Tunis, 1. V. 1887.
δ) 2 Eier aus einem Gelege.
Durch Marius Blanc, Tunis, 8. V. 1887.
ε) 2 eigenartig gefleckte Eier.
Geschenk der Diakonissin Pauline Staïb 1887.
ζ) Nest mit 8er Gelege.
Durch Ramon Gomez, Puerto Orotava (Teneriffa), 18. III. 1889.
η) 9er Gelege.
Durch Ramon Gomez, Puerto Orotava (Teneriffa), 1. IV. 1889.
74

Bildzeile Katalog.

Bildzeile Schiff.

mitgebracht hatte. Er veröffentlichte mehrere große Arbeiten über die Vögel Ägyptens, deren letzter Teil erst 1932 erschien.

Parallel dazu war er jahrelang in eine weitere Leidenschaft vertieft: Die Herausgabe des Katalogs seiner riesigen Eiersammlung. 4 großformatige Bände umfasst der „Katalog der Nido-oologischen Sammlung im Museum Alexander Koenig“, den er „als das Beste aller meiner Werke, die ich je geschrieben habe“, bezeichnete.

1904 hatte Koenig in Mecklenburg das Rittergut Blücherhof erworben, auf dem er zunehmend mehr Zeit verbrachte und wo er auch am 16. Juli 1940 starb. Sein Denkmal aber steht in Bonn: Das Zoologische Forschungsinstitut und Museum Alexander Koenig ist eines der wenigen großen Naturkundemuseen in Deutschland mit weltweitem Ansehen. Die Wurzeln von Koenigs Museumsplanungen und -aktivitäten lassen sich bis mindestens 1874 zurückverfolgen. 1900 wurde in einem großen Anbau an seine Villa an der Koblenzer Str. 164 ein schon damals umfangreiches Naturkundemuseum eingerichtet, ergänzt von Volieren im Garten, in denen Koenig Bartgeier, Steinadler, Wanderfalken und andere Arten hielt. 1912 dann wurde der

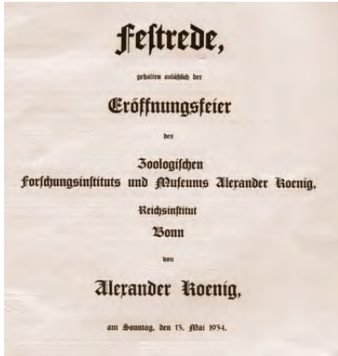
Bildzeile Villa.

Grundstein gelegt für die Gebäude in ihrer heutigen Form. Zwar war schon 1914 der Rohbau vollendet, doch der ausbrechende Krieg verhinderte weitere Fortschritte. Die bolschewistische Revolution in Russland vernichtete große Teile des Familienvermögens; weitere fielen der Inflation zum Opfer. Nach vielen Schwierigkeiten konnte der prachtvolle Bau 1934 endlich eröffnet werden.

Selbstverständlich beherbergt das Museum nicht nur von Koenig selbst gesammelte Tiere, sondern er hat über die Jahrzehnte immer sehr viel Geld ausgegeben, um von anderen Bälge oder Eier zu kaufen. 1914 umfasste die Sammlung bereits rund 14.000 Vogelbälge; bis 1978 war sie auf über 75.000 gewachsen.

Wer kann Alexander Koenig besser charakterisieren als er selbst? In seiner Festrede zur Eröffnung des großen Museums in Bonn am 13. Mai 1934 definierte er:

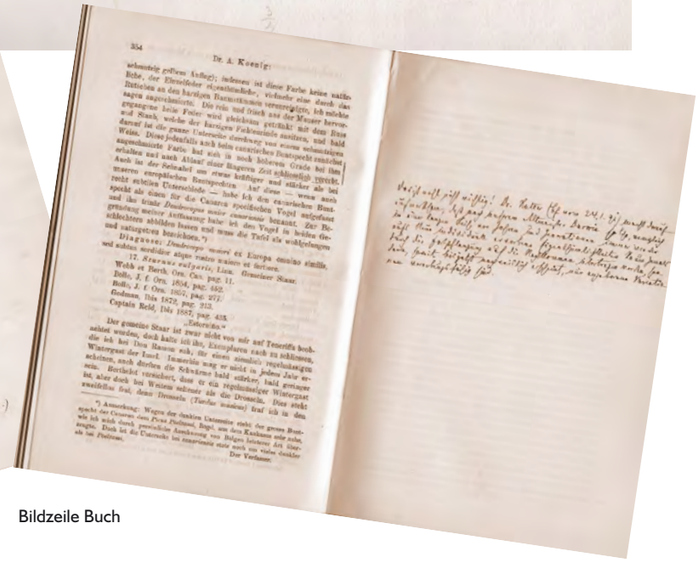
„Wer da glaubt, daß es genügt, wenn er hier und da hinausgeht, um die Vögel an Ort und Stelle zu beobachten, oder wer da glaubt schon Ornithologe zu sein, wenn er hunderte und aberhunderte von Vögeln beringt und sie wieder fliegen läßt,...der irrt sich, denn der treibt noch lange nicht Ornithologie in des Wortes wahrster Bedeutung. Nur der kann erst Ornithologe werden, der von Jugend an mit der Flinte in der Hand, mit dem Schlaggärnchen unter dem Arm seine heimatlichen Wälder, Felder, Triften, Auen, Bäche und Flüsse durchwandert hat, und der stundenlang eingegraben an der Meeresküste zu jeder Tag- und Nachtzeit gelegen und bei Ebbe und Flut die abwandernden und wieder zuziehenden Vögel beobachtet hat. Aber nicht allein sie beobachtet, sondern auch geschossen, sie präpariert, mit dem Skalpell ihren Leibesbau zergliedert...hat, – der erst kann einen Anspruch auf den Namen eines Ornithologen erheben. Alles andere ist Lari-Fari und übertüncht ihn vielleicht äußerlich als Ornithologen, gestaltet ihn aber nicht zu dem, was er von Grund auf sein soll und muß.“


Festrede,
gehalten anläßlich der
Eröffnungsfeier
des
Zoologischen
Forschungsinstituts und Museums Alexander Koenig,
Reichsinstitut
Bonn
von
Alexander Koenig,
am Sonntag, den 13. Mai 1934.

Bildzeile Museum.

Bildzeile Zeichnung

Bildzeile Liste



Bildzeile Buch

Bildzeile Rittergut.

Das Rittergut Böckel

„Der patriarchalische uralte Herrensitz Böckel hatte es an sich. Die meterdicken Mauern waren geradezu gegen Belagerungen sowie als Schutz gegen feindliche Kugeln aufgerichtet; ein breiter und ziemlich tiefer Ringgraben umgürtete den Hof, und das Einfahrtstor wies darauf hin, daß der ganze Herrensitz durch eine Falltür gegen Angriffe abgesperrt werden konnte, eine echte Ritterburg in des Wortes vollster Bedeutung“, schrieb Alexander Koenig (mit etwa 76 Jahren!) in seiner Autobiografie schwärmerisch über seine Jugendempfindungen dort. *„Dumpf und schwer war wohl die Luft, die über dem ganzen lag, zumal das Haus mit seinem Gehöft gerade in der tiefsten Bodensenkung lag, umgeben von Wiesen, Garten und den umliegenden, aufsteigenden Feldern, aber sie war kräftig, und für einen gesunden Organismus ungemein wohltuend.“*

Die Anfänge des alten Rittersitzes Böckel liegen im Dunkel der Geschichte. Verschiedene Quellen sprechen von der ersten Erwähnung um 1350. Als der erste namentliche bekannte Besitzer gilt allgemein Heinrich von Quernheim, der es um 1495 von der Familie von der Bussche-Gesmold übernommen hatte. Um 1540 kam das Gut durch Heirat in den Besitz der Familie v. Voß, die es über viele Generationen bewirtschaftete. Seitdem trug das Gut auch den Namen „Voßböckel“. Heinrich Viktor von Voß, braunschweigisch-lüneburgischer Offizier, war der letzte des Namens. Mit ihm endete 1748 die Linie v. Voß auf Böckel.

Seine Tochter Dorothea Friederike heiratete den hessischen Adligen von Buttlar aus der Nähe von Rinteln, der den Besitz aber 1771 we-

(Fortsetzung auf Seite 14.)

DAMALS

Entfernung war das Hauptproblem: Die Vogeljäger des 19. Jahrhunderts mussten nahe genug an die begehrte Beute herankommen, um einen aussichtsreichen Schuß loszuwerden. Viele Vögel sind damals sicher von den Schroten nur verletzt worden, weil die Distanz zu groß war, und später dann mehr oder weniger jämmerlich gestorben, oder sie lebten mit dem Blei im Körper noch lange weiter, wie wir heute von Röntgenaufnahmen wissen. Oder die Jäger mussten so gut getarnt sein, dass die Beutetiere arglos näherflogen.

Gewehre und nicht Ferngläser waren die wichtigsten Werkzeuge der Feldornithologen. Die hohe Handwerkskunst der Büchsenmacher produzierte damals eine Vielzahl unterschiedlicher Typen für alle möglichen Jagdzwecke. Aber auch eine feine Flinte machte keinen Sinn, wenn die Schrote in den Patronen zu grob waren. Was nützte der schönste zutrauliche Seidenschwanz im Baum auf zehn Meter Entfernung, wenn das Blei aus ihm blutiges Hackfleisch gemacht hätte? Viele Jäger hatten ihre eigenen Rezepte, womit sie ihre Patronen füllten. Manchmal wurde nur grober Sand hineingefüllt, wenn es darum ging, Vögel von winziger Goldhähnchengröße zu schießen.

Ferngläser von feldtauglicher Qualität gab es nicht, an Fotografieren im Gelände – und dann noch von Vögeln auf Distanz – war nicht zu denken. Dokumentiert wurde mit der Beute in der Jagdtasche. Die Vögel wurden dann von Fachleuten abgehäutet und zu Museumsbälgen, die sich besser verstauen lassen, oder zu Schauzwecken präpariert. Ein Pappschild am Fuß beschreibt Datum, Fundort und den Jäger.

Kommunikation mit Fachkollegen fand mündlich oder handschriftlich statt, danach dann gedruckt, wenn die Beobachtungen ausgewertet waren.

Wolle, Filz und gefettetes Leder waren die Materialien, mit denen die Ornithologen sich gegen schlechtes Wetter und nasse Füße zu schützen versuchten. Das Jagen und „Sammeln“ war harte körperliche Arbeit; alle Wege zu Fuß, oft mit der Hilfe eines Hundes. Die Freude, der Triumph, der „Kick“ (würde man heute sagen), die begehrte Beute – wenn auch blutig – in der Hand zu haben, war der Lohn für die Strapazen.

HEUTE

Schießen, um Vögel in die Hand zu bekommen, ist heute in Europa nicht mehr üblich. Technische Entwicklungen haben das Töten überflüssig gemacht. Den Ornithologen stehen ausgeklügelte Ausrüstungen zur Verfügung. Wasser- und winddichte Bekleidung ermöglicht Aktivitäten bei jedem Wetter.

Abgedichtete Ferngläser, in denen keine Linse mehr beschlagen kann, haben durch HighTech-Entwicklungen der optischen Industrie einen Standard erreicht, von dem frühere Generationen von Naturforschern nicht einmal träumen konnten.

Noch dramatischer verlief die Entwicklung bei den „Fernrohren“, den Spektiven. Noch vor 20 Jahren schaute man durch ein winzigkleines Loch in ein mehr oder weniger graues Bild, wenn es um große Distanzen bei trübem Wetter ging. Heute geben Hochleistungsspektive dem Beobachter in ähnlicher Situation das Gefühl, jemand habe die Beleuchtung angeknipst, wenn man in das breite Okular blickt.

Ohne ein massives Stativ geht dabei nichts. Freihändig kann man nicht arbeiten. Stative aus Leichtmetall oder – als neueste Entwicklungen – aus Kunststoffen ermöglichen den notwendigen Kompromiss zwischen Stabilität und Gewicht.

Die neueste Entwicklung ist „Digiscoping“, die Adapter-Verbindung eines Spektivs mit einer Digitalkamera oder einem Camcorder. Die Multiplikation der benutzten Vergrößerungen (zum Beispiel 20x Spektiv mal 7x Kamera = 140fach!) ermöglicht Beobachtungen, Fotos oder Filme auf Distanzen, die vor kurzem noch unvorstellbar waren. Die Bilddokumentation von Vögeln im Gelände hat eine neue Dimension erhalten.

Geradezu winzige mobile Telefone schaffen jederzeit die Verbindung zu Partnern, Kollegen oder Meldesystemen. Zeugen sind unverzichtbar, wenn es um eine Top-Seltenheit geht.

Beruhigend ist: Der Mensch hinter den Geräten bleibt unverzichtbar. Gute Augen, das nötige Adrenalin und die im Kopf gespeicherten Erfahrungen und das Wissen sind auch weiterhin die unverzichtbare Basis für einen guten „Birdwatcher“ oder „Birder“, wie man diese manchmal seltsame Gruppe von Typen kurz und trocken nennt. Viele dieser „Birder“ entwickeln sich zu sogenannten „Twitchern“, die penibel und ehrgeizig eine „Lifelist“ aller Vögel, die sie gesehen haben, führen. Also wird auch heute noch –mit friedlichen Mitteln – Jagd auf Vögel gemacht.

gen Überschuldung verkaufen musste. Nächster Eigentümer wurde für 65.000 Taler Jobst Freiherr von Vincke, Mindener Domdechant und Landdrost von Osnabrück. Er starb im Jahre 1813. Seine Kinder verkauften den Besitz an den Rentmeister Friedrich Gottlieb Köhne, den ersten bürgerlichen Gutsherrn, der 1841 1.090 Morgen für 96.000 Taler an die Bielefelder Industriellenfamilie des Kommerzienrats Gustav Delius veräußerte.

Voßböckel gehörte früher zum Kirchspiel Bünde, das direkt angrenzende Gut Altenböckel aber nach Rödinghausen. Erst als die beiden Güter Mitte des 18. Jahrhunderts vereinigt wurden, zählten sie zu Rödinghausen. Voßböckel hatte aber eine eigene Kapelle – bis heute erhalten – und seinen eigenen Hausprediger.

1874 erwirbt Leopold Koenig den Besitz von der Familie Delius. *„Der Vater hatte das Gut Böckel gekauft im Ausblick darauf, daß mein ältester Karl in dasselbe hineinwachsen und es später ganz übernehmen sollte. – Bruder Karl war aber von dieser durch und durch edlen Absicht der Eltern wenig angetan, und der Wunsch der Eltern vereinigte sich keineswegs mit dem meines Bruders, so daß es oft zu peinlichen Auseinandersetzungen kam, die zu einer großen seelischen Dissonanz führten“*, schrieb Alexander Koenig 1936.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte Heinrich v. Voß ein großes Gutshaus mit den beiden charakteristischen Ecktürmen errichtet. Koenigs erbauten südlich davon ein repräsentatives Haupthaus im Stil der Neorenaissance, das dann aber Anfang des 20. Jahrhunderts erheblich umgestaltet worden ist.

Den angrenzenden Park gestaltete im Auftrag der Familie König der Hamburger Gartenarchitekt Rudolph Jürgens, der auch die Außenanlagen an der Villa Hammerschmidt und am Palais Schaumburg in Bonn entwarf. Ein geometrischer Gartenbereich kontrastiert sehr reizvoll mit einem großen Landschaftspark mit alten Solitärbäumen.

1884 wird Carl Koenigs Tochter Hertha geboren, die auf Böckel einen großen Teil ihres Lebens verbringen sollte. Sie bewirtschaftet das Gut bis zu ihrem Tode 1976. Schon früh im 20. Jahrhundert sprach man in der Kulturszene von Hertha Koenig, die zeitweise auch in München lebte und dort engen Kontakt zu Schriftstellern und Künstlern pflegte. Sie selbst schrieb Lyrik und Prosa und lud immer wieder Intellektuelle nach Böckel ein. Rainer Maria Rilke und Theodor Heuss waren ihre heute bekanntesten Gäste.

Ihr norwegischer Großneffe Halvor Jörgensen erbte den Besitz, lebte und arbeitete dann dort, bis er 1991 das Gut an den Textilfabrikanten Dr. Ernst Leffers verkaufte. Seitdem sind erhebliche Teile der Gebäude vorbildlich restauriert worden. Das alte Rittergut Böckel soll als landwirtschaftlicher Betrieb in Zukunft weitergeführt werden. Daneben ist es ideales Ambiente für vielfältige kulturelle Veranstaltungen.

„Wenn mir Papa und Mama erlaubt 8 Tage auf Eurem herrlichen Bökel zuzubringen, so seit versichert, dass ich nicht im Trapp, sondern im Galopp zu Euch hinüber fliege.“

(Alexander Koenig in einem Brief vom 26.2.1878)

Alexander Koenig auf Gut Böckel von 1875 bis 1895

Chronologie, Beschreibung und Dauer der Aufenthalte

Nachdem Leopold Koenig das alte Rittergut für seinen Sohn Karl gekauft hatte, entwickelte sich der westfälische Gutshof zu einem der zahlreichen Treffpunkte der viel reisenden Familie. Die Eltern Koenig wechselten zwischen 1870 und 1884 fast hundertmal ihren Standort, pendelnd zwischen St. Petersburg, Bonn, Meran, Kiew oder Cannes. Mindestens sechsmal besuchten sie das Landgut bei Bünde. Informationen über die Aufenthalte lassen sich dem regen Briefverkehr der Familienmitglieder entnehmen; bei Alexander sind derzeit sieben Briefe aus dieser Zeit bekannt (Privatbesitz, Literaturarchiv Marbach). Eine andere wichtige Quelle für seine Aufenthalte sind neben der Autobiografie die schon früh begonnenen Eingangsbücher, in denen er die Daten der gesammelten Vögel genauestens aufzeichnete.

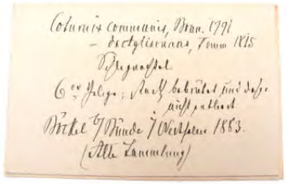
Anhand dieser Daten ist es möglich, gewisse Rückschlüsse auf die Aufenthaltszeiten von Alexander Koenig auf Gut Böckel zu erhalten. In der Autobiografie datiert er einen ersten Besuch im Jahr nach dem Kauf durch den Vater, also 1875. Auf der Eingangsliste findet sich der Grünspecht aus Schwenningdorf, dessen Abschuss er euphorisch in der Autobiografie schildert und auf April 1875 datiert.

Die Osterferien 1876 sind gemäß der Briefe der Beginn einer langen Reihe von Aufenthalten. Im ersten erhaltenen Brief vom 15. September 1877 spielt er noch auf einen langen Sommerbesuch aus dem Vorjahr an, sonst sind Besuche im Sommer die Ausnahme. Weil Alexander wegen seiner naturkundlichen „Eskapaden“ zu wenig für die Schule tat, wurde er nach Burgsteinfurt aufs Internat geschickt. In annehmbarer Entfernung vom Gut des Bruders konnte Alexander die Besuche vor allem im Herbst und im Frühjahr zur Regel machen. In den 20 Jahren, aus denen Belege existieren, lassen sich mindestens 25 Besuche nachweisen. Zweck dieser Besuche war vor allem die Hühnerjagd (auf Rebhühner), deren immenser Ertrag vom leidenschaftlichen Jäger Koenig immer wieder in höchsten Tönen gelobt wurde. Beim seinen erstem Besuch Ostern 1875 beginnt Alexander Koenig auf Gut Böckel seine Karriere als Vogelsammler und Jäger:

„Auf der Spitze der großen Fichte, (...), saßen ein Paar Stare und pfiffen, sangen und klapperten ihr Werbeliedchen in den wonnigen Frühlingsmorgen hinaus. Die Patronen wurden eingesteckt und die Lefaucheuxflinte glitt in meine Hände. Etwas erregt packte ich die Flinte an, zielte ruhig und drückte ab. Auf den Knall fielen 2 Starenmännchen tot herab, und mit einem wahren Jubel nahm ich die prachtvoll grün und violett irisierenden Vögel vom Boden auf. Das war meine erste bewußte Schießleistung, auf die ich ganz stolz war“.

Nr.	Art	Anzahl
1	Bachstelze	1
2	Bergfink	2
3	Braunkehlchen	3
4	Buntspecht	1
5	Dohle	5
6	Eichelhäher	5
7	Eisvogel	5
8	Elster	2
9	Trauerfliegenschnäpper	1
10	Flussuferläufer	2
11	Gartenbaumläufer	2
12	Gebirgsstelze	2
13	Goldregenpfeifer	1
14	Grauammer	1
15	Grauschnäpper	1
16	Grünspecht	1
17	Haubenmeise	1
18	Kiebitz	1
19	Kleiber	4
20	Merlin	1
21	Rabenkrähe	2
22	Raubwürger	1
23	Rauchschwalbe	2
24	Rebhuhn	8
25	Ringeltaube	3
26	Schleiereule	6
27	Sommergoldhähnchen	1
28	Sperber	2
29	Star	9
30	Sumpfrohrsänger	1
31	Tannenmeise	1
32	Teichhuhn	2
33	Turmfalke	5
34	Turteltaube	1
35	Wacholderdrossel	1
36	Wachtel	2
37	Waldohreule	mind. 2
38	Wintergoldhähnchen	1

Als seltener Zugvogel unter den Rebhühnern wurde dieser Goldregenpfeifer im Herbst auf den Äckern um Gut Böckel geschossen



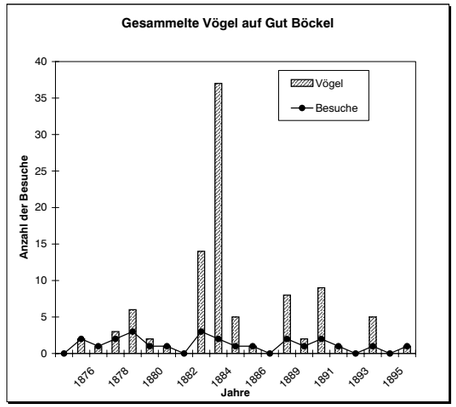
Bildzeile Etikett.

Die 98 Vögel, die Koenig nachweislich in Böckel geschossen hat und die er auch präparieren ließ, umfassen nach bisherigem Kenntnisstand sicher 38 Arten. Mindestens 53 Vögel ließen sich als Balg oder in der Schausammlung des Museums finden. Einige wenige Arten machen Probleme mit der Zuordnung, weil im Laufe der Jahre die wissenschaftlichen Namen wechselten. Besonders die Bezeichnung für die Eulen sind so durcheinander, dass nicht auffindbare Exemplare keine zweifelsfreie Zuordnung erlauben. Die mehrfach aufgeführte „Strix flammea“ war jeweils eine Schleiereule.

Über die jeweilige Dauer der Besuche erfahren wir leider wenig; lediglich für 1883 ist aufgrund der extrem langen Vogelliste eine Mindestaufenthaltsdauer von vier Monaten vom 7. Mai bis 6. September wahrscheinlich. In dieser Zeit sammelte er mit 37 Vögeln annähernd 40 Prozent der Gesamtliste. Nach dem Ende seiner Schulzeit nutzte Alexander ganzen Sommer, um zu jagen.

Die Herbstferien dauerten 8 bis10 Tage und es ist offensichtlich, dass um 1880 jeder dieser Tage von dem jungen Jäger und Sammler – unterstützt von Freunden aus der Schule in Burgsteinfurt – genutzt wurde, um der Jagd nachzugehen.

Mehrfach nahm A. Koenig die Schleiereulenbruten am Gut aus, hier ein großer, fast flügger Jungvogel und ein wenige Tage altes Jungtier.



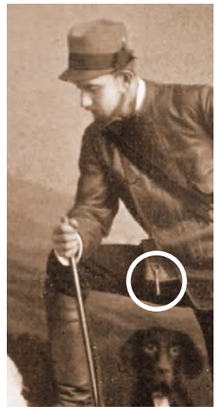
Verbleib der Präparate

Alle Vögel, die Alexander Koenig bis 1883 in Böckel schoss und anschließend bei dem Präparator Hühnerbach in Bonn präparieren ließ, sind verschollen. Aus einigen wenigen Hinweisen wissen wir, dass diese ersten Präparate entweder nicht gut genug gearbeitet waren oder die Aufbewahrung unfachmännisch in einem Schrank in der elterlichen Villa erfolgte, so dass sie vernichtet werden mussten. So wurde eine Haubenmeise, die 1877 auf Böckel gesammelt wurde, im Eingangsbuch mit „vernichtet“ gekennzeichnet, ein Sommergoldhähnchen, am 16. April 1879 wahrscheinlich im nahen Vossgrund erlegt, erhielt 1979, also 100 Jahre später, den Vermerk „nicht mehr zu verwenden“. Vermutlich wurden aber viele Exponate schon in den ersten Jahren vor dem Hintergrund der ernsthaften Bemühungen um ein eigenes Museum vom selbsternannten „Director“ für nicht mehr erhaltenswert erachtet. Mehrere Böckeler Vögel wurden auch getauscht (Ringeltaube, Eichelhäher, Eisvogel). Weitere Vögel wurden von seinen Jagdgefährden mitgenommen, so z.B. eine bei Böckel geschossene Doppelschnepfe (weil die Angabe nicht überprüfbar ist, wurde sie bei der Liste nicht berücksichtigt). Auch für die Schausammlung wurden Vögel aus Böckel aufgestellt. Dies war aber nicht immer ein sicherer Aufbewahrungsort, denn von einer Rabenkrähe, geschossen am Gut Böckel, wurde nur noch das Etikett gefunden. Auch der in der Biografie so eindringlich beschriebene Grünspecht aus Schwenningdorf konnte leider nicht mehr gefunden werden – wie viele Exponate ohne Hinweis auf den Verbleib. In vielen großen Sammlungen gehen Bälge verloren. Von der Sammlung in Tring (Museum of Natural History London) wird berichtet, dass von den ca. 1 Mio. Exponaten etwa 10.000 unauffindbar oder nicht mehr zuzuordnen sind.

Nur noch das Etikett existiert von der auf Gut Böckel geschossenen Rabenkrähe.

Die Hauptbeute: Rebhühner.

Original Lefaucheux-Flinte, Mitte des 19. Jh., mit Patronenauszieher. Dieses Hilfsmittel nutzte Alexander Koenig wie auf dem Foto „Boddenjagd“ (Ausschnitt unten) zu erkennen ist.



Jagdtasche, deutsch 19. Jh.

Angaben zum Gewehr

„Da es Ende August war und die Hühnerjagd gerade eröffnet wurde, konnte ich natürlich nicht unterlassen, meine Gedanken und Wünsche nach Böckel weiter fortzuspinnen. Ich war sogar so kühn, mir bei Becher in der Bonngasse eine Lefaucheux-Gewehr auf Pump zuzulegen, was mir der Besitzer des Ladens auch ohne weiteres übergab, da er den Namen meines Vaters in Bonn wohl kannte.“

Der französische Büchsenmacher Kasimir Lefaucheux entwickelte zum Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Patrone, die mit einer Stiftzündung in einem Hinterlader mit Kipplaufsystem geladen werden konnte. Zur Zeit ihrer Einführung stellten die Lefaucheux-Gewehre und Pistolen eine sensationelle Neuerung dar. Es wundert insofern nicht, dass Alexander Koenig sich – so schnell es ging – ein solches Gewehr kaufte, das besonders bei der Hühnerjagd einen gewaltigen Fortschritt erbrachte. Mussten die Gewehre bis dahin mühselig von vorne geladen werden (Vorderlader), ermöglichte die Patrone ein schnelles Laden und Nachladen. Form und Lage der Hähne des Gewehres lassen erkennen, dass sie von oben auf den Lauf schlugen (nicht wie heute von hinten). Klemmten die Patronen, was offenbar immer wieder vorkam, konnten sie mit einem Auszieher herausgeholt werden.

Unmittelbar nach der Stiftzündungspatrone wurde schon 1855 in Paris eine Patrone mit Zentralzünder erfunden, die das Prinzip von Lefaucheux überflüssig machte. Zudem galten die Stiftpatronen als gefährlich, auch wenn die Gewehre sehr zuverlässig waren. Beim Hinfallen oder einer unglücklichen Berührung in der Tasche o.ä. konnte die Zündung ausgelöst werden und Verletzungen provozieren. Auch Alexander Koenig hatte ein ähnliches Erlebnis:

„Ich klappe also mein Lefaucheux auf, um die Patronen herauszunehmen. In der Aufregung vergaß ich näher zuzusehen, (...) klappte das Gewehr wieder zu, fasste es mit beiden Händen an den Läufen, und zum Fuchs herantretend applizierte ich demselben eine weiten ausgeholten, wuchtigen Schlag mit dem Kolben auf seinen Kopf. (...) [Später] bemerkte ich erst, dass ich beide Hähne gespannt und beide Patronen im Lager hatte. Ich weiß nur, dass es mir schwarz vor Augen wurde, und ich meinem Freunde mit Zittern und Beben den Ausgang meiner unerhörten Tat vor Augen führte (...).“

Wegen der Stiftzündung hätte das Gewehr bei dieser rauen Behandlung leicht losgehen können; bei heutiger, zentralgezündeter Munition wäre dies unwahrscheinlich.

Dennoch verzichtete er nicht auf das Gewehr, das er wohl viele Jahre benutzt haben muss, zumindest spricht er von zehntausenden Schüssen, die er mit seiner geliebten Lefaucheux-Flinte abgefeuert habe. Möglicherweise hing Koenig aus sentimentalen Gründen an seinem ersten Gewehr. Wann er es durch ein moderneres ersetzte, ist nicht bekannt. Noch bis zum zweiten Weltkrieg wurden Lefaucheux-Patronen hergestellt.

Oben: Blick auf einen Teil der riesigen Eiersammlung Alexander Koenigs.

Links: Wachteleier – erster direkter Brutnachweis für diese Art im Kreisgebiet.

Die Vogelwelt zu Alexander Koenigs Zeiten und heute

Die Auswertung der Funde ermöglicht eine vorsichtige Rekonstruktion der Vogelwelt um das Rittergut Böckel gegen Ende des 19. Jahrhunderts – aus einer Zeit, aus der bisher in der Region keinerlei schriftliche Belege mit ornithologischen Daten bekannt waren.

Nach den ersten Herbstferien mit seinen Freunden Pilgrim und Nolde (1. bis 18. Oktober 1877) berichtet er schon direkt nach seiner Ankunft in Burgsteinfurt begeistert von seiner Zeit auf dem Gut, zu der wohl Bruder und Schwägerin nicht im Haus waren. Dabei erfahren wir die stolze Strecke von 27 Rebhühnern, die von den Schülern geschossen wurden – eine für heutige Zeiten im Kreis Herford unvorstellbar hohe Zahl.

Die meisten von ihm und seinen Jagdkameraden geschossenen Rebhühner sind sicher aufgegessen worden. Trotzdem fanden acht Präparate Eingang in die Sammlung – auch ein Beleg für die damals mit Rebhühnern reich bescherten Felder um das Rittergut. Das 1887 ausgenommene sechser Gelege der Wachtel ist der erste sicher belegte Brutnachweis für diese Art im Ravensberger Hügelland. Im 20. Jahrhundert gibt es nur noch Beobachtungen zur Brutzeit für die Wachtel, aber keine sicheren Belege für ein Brüten mehr.

Der Grünspecht, den Alexander Koenig in Schwenningdorf bei Rödinghausen erlegte, erlebte vor kurzem eine erstaunliche Wiederkehr. Dem Abschuss durch den jungen Naturforschers ist es wohl nicht anzulasten, dass die Art vor ca. 30 Jahren weiträumig zwischen Wiehengebirge und Teutoburger Wald verschwand. Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts tauchte der Grünspecht als Brutvogel im Kreis Herford wieder auf – und dürfte inzwischen auch um Gut Böckel herum alljährlich wieder vertreten sein. Die genauen Ursachen für sein Verschwinden wie für seine erfreuliche Wiederkehr sind nicht bekannt.

Ein wichtiger Umstand für den Rückgang von Rebhuhn, Wachtel, aber auch Kiebitz, Schleiereule und Rauchschwalbe ist in der Veränderung der Landwirtschaft zu sehen. Herrschte im 19. Jahrhundert rund um Gut Böckel noch damals übliche Mischung aus Viehhaltung und Getreideanbau mit vielen kleinen Ackerschlägen und einer ausgeprägten Weideviehhaltung, so steht heute der Getreideanbau auf großen Schlägen im Vordergrund. Der einstmals große Viehbestand auf dem Gut (noch in den 1960er Jahren an die 100 Milchkühe) ist um 1970 abgeschafft worden. Nur noch die Flurbezeichnung „Kälberbruch“ und der alte, riesige Kuhstall des Gutes, der heute als Veranstaltungshalle genutzt wird, erinnern an die historische Landnutzung.

Das Verschwinden der Grünländer, der Graswege, Feldraine und ungenutzten Wegrandstreifen hat vor allem dem Rebhuhn sehr zu schaffen gemacht. Zudem gingen gewaltige Flächen im weiten Umkreis um das Rittergut an die Bebauung verloren. Dies traf vor allem die Streuobstwiesen, die traditionell wie ein Ring die Ortschaften umschlossen und wichtiger Lebensraum unter anderem auch für den Grünspecht waren.

Die Saatkrähe ist eindeutig als Ernteschädling durch die Verfolgung des Menschen ausgerottet worden und brüten seit den 1960er Jahren nicht mehr im Kreisgebiet. Eine Kolonie im „angrenzenden Waghorst“ konnte Alexander Koenig noch zu Fuß von Gut Böckel erreichen, um einzelne Tiere abzuschießen. Eine langsame Erholung erfolgte nach einem mühsam errungenen Vollschutz erst seit den 1970er Jahren; heute befindet sich keine Kolonie mehr im weiten Umkreis von Gut Böckel – die nächste Kolonie liegt östlich von Herford sicher 15 km entfernt.

Nur als Museumsbälge und aufgestellte Präparate sind einige der „gesammelten“ Vögel für diese Ausstellung wieder zurückgekehrt. Wären sie lebendig gekommen ist es allerdings fraglich, ob sie ihren Lebensraum in Wald und Flur um Gut Böckel heute noch wiedererkennen würden.

Bibliografie

Ergert, Bernd E. (1984): Jagd in Bayern. Von der Vorzeit bis zur Gegenwart. Rosenheim

Hutterer, R. (2000): Alexander Koenigs erste Museumsgründung in Bonn vor 100 Jahren. Tier und Museum 7: 1-10.

Hutterer, R. & B. Oesl (Hg.) (1998): Im Spannungsfeld Politik – Kultur. Das Museum Alexander Koenig. Bonn

Koenig, Alexander (1934): Festrede gehalten anlässlich der Eröffnungsfeier des Zoologischen Forschungsinstituts und Museums Alexander Koenig, Reichsinstitut Bonn. Bonn

Koenig, Alexander (1936): Autobiographie.

Mearns, B. & R. Mearns (1999): The Bird collectors. Academic Press. Cambridge

Oesl, B. & R: Hutterer (1997): Auf den Spuren von Alexander Koenig in Bonn. Bonner Geschichtsblätter 43/44: 383-398.

Bildnachweise

Historische Aufnahmen A. Koenig und des Museums:
Archiv Zoologisches Forschungsinstitut und Museum Alexander Koenig

Danksagung

Direktor Bernd E. Ergert, Deutsches Museum für Jagd und Fischerei, München

Dr. Renate van den Elzen und Dr. Rainer Hutterer, Zoologisches Forschungsinstitut und Museum Alexander Koenig Bonn

Klaus-Georg Loest, Stadtbibliothek Bielefeld

Leica Camera AG, Solms

Klingenthal GmbH, Herford

Dr. Ernst Leffers, Werther

Kirsten Esch und Christoph Sehl, München

Dirk Keßler, Tierpräparation, Spenge

Ulrich Möller, Bielefeld

Bernd Weitkamp, Herford

Stefan Heidemann, Beverungen

Leica my point of view

museum KOENIG

Besonderer Dank gilt den Spendern:

Dr. Ernst Leffers, Werther

Sparkasse Herford

mit freundlicher Unterstützung Sparkasse Herford

LEICA
R 9
APO-ELMARIT
LEICA